

Offener Brief an meine Mutter

Gedanken zum Muttertag

Liebe Mama,



Vor einiger Zeit hörte ich den Satz: „Eine Mutter ist nicht das, was man sich aussucht, sondern was man vorfindet, wenn man geboren ist.“ Über diesen Satz habe ich viel nachgedacht. Je älter ich werde, umso dankbarer werde ich für die Mutter, die Gott für mich ausgesucht hat.

Die Mutter, die ich bei meiner Geburt „vorfand“, war eine Frau mit einem ganzen Rucksack voll Geduld und Opferbereitschaft. Als keiner mehr einen „Pffifferling“ auf mein Leben gab, als alle Arzt- und Klinikbesuche, alle Spritzen keine Besserung brachten, resigniertest du nicht bei der Diagnose „appetitloser Magen“. Mit eiserner Disziplin, Ausdauer, Liebe und Gottvertrauen kämpftest du in meinem ersten Lebensjahr um mich. Als du keinen Ausweg mehr wusstest, weil ich einfach keine Milch mochte, probiertest du es mit Bratkartoffeln und geschabtem Speck - und konntest triumphieren. Mit einem Jahr hatte ich zwar mein Geburtsgewicht nur verdoppelt, doch ich lebte, was keiner mehr geglaubt hatte.

Die Mutter, die ich in meiner Kindheit „vorfand“, war eine Mutter, die unermüdlich für die Familie arbeitete. Als fleißige, sparsame und wirtschaftlich denkende Hausfrau bist du mir ein großes Vorbild gewesen. In finanziell angespannten Zeiten kam dir die Idee mit den „Sommergästen“. Du brachtest den Beweis, dass es möglich ist, mit wenig Geld trotzdem ein sehr schmackhaftes Essen zu bereiten. Du erinnerstest mich oft an die Frau, die uns in Sprüche 32 beschrieben wird. „Nachts geht ihr Licht nicht aus.“ Wirklich, bis spät in die Nacht



hinein saßest du oft an der Nähmaschine, um für uns Kleider zu nähen, trotz deiner vielen Kopfschmerzen. Dafür gab es ja Tabletten. Später nähtest du Gardinen für ein Einrichtungsunternehmen. Wie beleidigend und enttäuschend für dich, wenn ich keine Lust hatte, die selbst genähten Kleider anzuprobieren und immer was zu meckern hatte. Du zeichnetest dich durch große Opferbereitschaft aus. Wie viele eigene Wünsche musstest du dir wohl verkneifen, um allen Kindern Musikunterricht zu ermöglichen? Ich danke es dir nicht, fand das Üben oft lästig. Weißt du noch, wie willkommen mir der gebrochene Arm war?

Du bestachest nicht durch ein makellofes Äußeres, dafür aber durch eine innere Zufriedenheit und Schönheit des Herzens. Wie oft hörte ich dich bei deiner Arbeit singen und wenn du mal einen Tag außer Haus warst, vermisste

ich dich sehr. Unvergesslich sind die Abende, wo du müde und abgearbeitet aus dem Kuhstall kamst und dir trotzdem noch die Zeit nahmst, zur Gitarre zu greifen um mit uns die „schönen Jesuslieder“ zu singen oder uns Geschichten zu erzählen. Du hast es dir nicht geleistet, nach Lust zu fragen, weil du wusstest, welch einen Schatz du uns dadurch mit ins Leben gibst.

Ich war das einzige Kind, das nicht „Entschuldigung“ sagen konnte. Es war dir nicht möglich, meinen Dickschädel zu bändigen. Wenn Papa mich bestrafte, verhindertest du das nicht. Ihr wart eine Einheit. Man konnte euch nicht gegeneinander ausspielen. Darin warst du mir ein großes Vorbild.



er

Du brauchtest einen langen Atem. Wie viele Tränen hast du um mich geweint. Wie schlimm waren die Jahre, wo ich am liebsten ausbrechen wollte, ein „Doppelleben“ führte. Während ich wie der verlorene Sohn verbotene Wege ging, lagst du mit Papa für mich auf den Knien. Eure Gebete brachten mich zurück - zurück zu euch und zu Gott. Dein Leben war geprägt von Vergeben, du warst nie nachtragend. Du verdienst einen Orden der Gastfreundschaft. Bei uns zu Hause war immer ein Sammelbecken der Jugend. Wie oft haben meine Freundinnen bei uns übernachtet: Elfriede - Christine - Kiki. Ich hatte kein Verständnis, wenn es dir mal zu viel wurde. Heute kann ich das gut verstehen.

Du wolltest mich gut auf



meinen eigenen Hausstand und die Ehe vorbereiten. Mir klingen noch deine Worte in den Ohren: „Aus dir wird nie eine Hausfrau“. Deine Befürchtungen waren sicher berechtigt, doch zu jeder Aufgabe gibt Gott die Gaben. Bei dem Vorbild, das du mir gegeben hast und bei den vielen Gebeten, musste einfach etwas Brauchbares dabei herauskommen. Erstaunlicherweise bin ich heute „Köchin“ in einem Freizeitheim und mein Essen schmeckt sogar den Gästen.

Vor meiner Hochzeit gabst du mir den Rat. „Geh' immer den ‚untersten‘ Weg“. Damals lächelte ich im Stillen, fand den Tipp überflüssig. Doch im Laufe vieler Ehejahre fand ich heraus, dass es ein guter Rat war, dass die Unterordnung der Frau eine Idee Gottes ist. Auch ich würde diese Empfehlung - fast immer - meiner eigenen Tochter mitgeben - wenn ich eine hätte.

In meinen ersten Ehejahren erlebte ich dich nie „betriebsblind“. Du kanntest ganz genau die mangelnde Begabung deiner Tochter. Du hast mich regelmäßig einmal im Jahr für längere Zeit besucht. Du hast dafür deinen Jahresurlaub geopfert und einmal musstest du sogar etwas verkaufen, um die Fahrkarte für die lange Reise zu bezahlen. Bei mir wartete ein ganzer Korb voll Näh- und Flicksachen. Mit diesen Dingen stand ich auf Kriegsfuß. Es war immer eine Beruhigung, zu wissen: „Mama kommt irgendwann und wird's richten“. Dann wurdest du die Großmutter meiner Kinder. Ich danke dir, dass Jens und Christoph so oft zu euch kommen durften. Es sind für sie bleibende, wunderschöne Erinnerungen. Wie gerne kam Christoph zu dir ins Bett zum Kuseln. Du hast es mir da-

Sind alle Kinder daheim?

Oft, wenn es dämert, denke ich an ein altes Haus auf dem Berg und an einen weiten Garten voller Blütensterne, wo die Kinder spielten. Und wenn die Nacht hereinbrach und der lustige Lärm verstummte, schaute sich Mutter um und fragte: „Sind alle Kinder daheim?“

Jahre sind seither vergangen und in dem alten Haus auf dem Berg ist das Kinderlachen verstummt und der Garten ist so still, so still. Aber ich sehe noch alles, wenn die Schatten länger werden. Obwohl Jahre seither vergangen sind, ich höre noch die Mutter fragen: „Sind alle Kinder daheim?“

Und wenn die Schatten fallen am letzten Erdentag, und wenn wir müde von unserem Spiel von dieser Welt Abschied nehmen. Wenn wir in das andere Land treten, wo Mutter schon so lange ist, wird sie wohl wie früher fragen: „Sind alle Kinder daheim?“

Alice Plarson



durch ermöglicht, meinen Mann auf vielen Freizeiten zu begleiten und zu kochen. Ich denke an den gewaltigen Einsatz, als Jens nach seinem Spanienunfall nach Deutschland ins Krankenhaus kam. Ich musste den damals 6-Jährigen alleine lassen, weil ich in Spanien noch gebraucht wurde. Für dich war es eine Selbstverständlichkeit, dich mit Papa zusammen um Jens zu kümmern. Sicher hat das dazu beigetragen, dass er während der drei Monate keinen seelischen Schaden erlitten hat. Vor zwei Wochen besuchte ich dich im Seniorenpflegeheim - eine alte Frau von 86 Jahren. Du bist nun dort alleine - Papa ist schon beim Herrn. Nun ist das eingetreten, wovor dir graute: du kannst nicht mehr lesen. Noch vor drei Monaten bei meinem letzten Besuch, gehörten Bücher zu deinen besten Freunden, du wurdest vom Pflegepersonal „die Leserratte“ genannt. Auch das Hören ist schlechter geworden, wir können nicht mehr so gut zusammen telefo-

nieren. Trotzdem bist du nicht bitter geworden. Ich danke Gott, dass wir einige schöne Tage gemeinsam verbringen durften. Wir beteten täglich zusammen. Viele Lieder waren abrufbereit in deinem Gedächtnis gespeichert. Auch der Vers: „Endlich kommt er leise, nimmt mich bei der Hand, führt mich von der Reise heim ins Vaterland.“

Beim Abschied sagtest du: „Ich wünschte mir so, dass der Herr Jesus mich bald zu sich holen würde.“ Gott alleine kennt das Ende deiner langen Reise, einer Reise, die Spuren in meinem Leben hinterließ. Ihm befehle ich dich an. Ich bin dir dankbar, dass du nicht böse und enttäuscht bist, dass du im Seniorenheim sein musst. Du weißt, es gab keinen anderen Weg und ich danke Gott, dass deine beiden anderen Kinder und auch deine Schwester in deiner Nähe sind und dich oft besuchen können.

Ich bitte unseren Vater im Himmel darum, dass du mit allem Notwendigen versorgt bist. Dass er dich vor Einsamkeit, Unfall und Krankheit bewahrt und dir immer wieder seinen Frieden schenkt.

Danke, Herr, für diese Mutter. *Magdalene Ziegeler*



Wie es an Deutschlands Schulen besser werden könnte

Die Pisa-Studie, ihre Ursachen und bisher benannte Konsequenzen

Mehr Fordern durch mehr Leistungsnachweise“. Das war eine vorherrschende Reaktion aufgeschreckter Bildungspolitik auf die Pisa-Studie. Sie hatte ergeben, dass deutsche Schüler im internationalen Vergleich beim Leseverständnis und bei mathematisch-naturwissenschaftlichen Grundkenntnissen unter 32 Nationen nur die abgeschlagenen Plätze 19 und 25 belegten. Wer Gelegenheit hat, Kinder und Jugendliche in ihrem Alltag zu begleiten, kann über diese Forderung nur in seufzendes Erschrecken fallen. Noch mehr Klassenarbeiten, noch mehr Tests? Das eigentliche Problem liegt darin, dass man die Schule der Gleichheitsideologie unterworfen hat: Wann begreifen wir, dass wir keine Chance in der internationalen Konkurrenz haben können, wenn wir weiter nach Rasenmähermanier alle Kinderhirne

gleichzuschalten suchen, wie es seit etwa 30 Jahren in Deutschland geschieht? Darüber hinaus: Statt den wesentlichen Lerninhalten Vorrang einzuräumen,

